

## Rebellische Jugend in den USA

### I

iiine Welle der Rebellion geht seit einiger Zeit durch die Jugend in aller Welt. Überall begehrt ein Teil von ihr — und es ist nicht der schlechteste — gegen das jeweilige Establishment und seine Wertmaßstäbe auf. Oft in Formen und in einer Maßlosigkeit, die nicht nur den Gegner, sondern auch gemäßigtere Kritiker des *Status quo* vor den Kopf stoßen. Die „Bewegung“ — *movement* ist der Sammelname für diese Strömungen in den USA — dauert nun schon einige Jahre, scheint immer wieder neuen Sprengstoff zu finden, und zwingt, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Die folgenden, keineswegs erschöpfenden Überlegungen gründen sich weitgehend auf der amerikanischen Erfahrung; aber sie dürften auch, mit geringen Abweichungen, zumindest auf die meisten westlichen Länder zutreffen. Die östliche Sphäre zeigt zwar ähnliche Erscheinungen; aber dort entspringt die Unruhe aus einem Mangel dessen, was im Westen eher im Übermaß vorhanden ist: der persönlichen und intellektuellen Freiheit. So hat sie dort eine viel konkretere Zielsetzung und orientiert sich an greifbaren Forderungen nach Dingen, die im Westen weitgehend zu den Selbstverständlichkeiten gehören.

Dagegen sieht sich die rebellische westliche Jugend von dem Vorwurf getroffen, daß sie Rebellion um ihrer selbst willen betreibt; daß ihre Ziele, soweit sie überhaupt entwickelt werden, nur im Negativen konkret, im Positiven höchst vage seien; daß sie groß im Niederreißen sei, sich aber kaum Gedanken über einen konstruktiven Aufbau mache.

Darin unterscheidet sie sich in der Tat nicht nur von der heutigen Jugend im Osten, sondern auch von den früheren radikalen Bewegungen, etwa der dreißiger Jahre. Diese krankten im Gegenteil eher an einer allzu detaillierten Vorstellung der künftigen Gesellschaft, in die dann die bestehende wie in ein Prokrustesbett gepreßt werden sollte. Ausgehend zumeist von der oder jener Variante der marxistischen Analyse der Vergangenheit und getragen von dem Bewußtsein einer historischen Mission, fand man das Ideal in der Zukunft vorgezeichnet und war gewillt, diesem Ideal, wenn nötig, das höchste Opfer zu bringen — nicht nur des eigenen Lebens, sondern auch der persönlichen Integrität. So war jene radikale Bewegung letzten Endes noch eine Variante des Glaubens an den Fortschritt, nur daß man ihn sich nicht länger geradlinig-friedlich, sondern dialektisch-blutig vorstellte.

Damals — wie lang scheint das doch zurückzuliegen! — erhielten die radikalen Strömungen ihre Impulse aus Armut, Ausbeutung, Unrecht und Unterdrückung. Es bedurfte meist einer schweren Wirtschaftskrise oder einer tiefen politischen Erschütterung, bevor diese Strömungen eine ernste Bedrohung des bestehenden Regimes werden konnten.

Heute ereignen sich diese „Konfrontierungen“, zumindest im Westen, unter Verhältnissen des breit gestreuten Wohlstands, in Ländern, deren politische Institutionen zumeist recht ordentlich funktionieren und die auch nicht ernsthaft von äußeren Feinden bedroht sind. Protest und Widerspruch entzündeten sich mehr am Gegensatz der Generationen als der Klassen. Die herrschende Ordnung vermag nicht mehr, der heranwachsenden Generation ihre Wertmaßstäbe zu übermitteln. Diese Werte sind durch zwei Weltkriege, durch Atomwaffen und Ausrottungslager, und schließlich durch das neue physikalische Weltbild fragwürdig geworden. Kein Wunder, daß sich die neue Generation nicht länger in eine echte Tradition eingebettet fühlt, sondern intensiv nur die Gegenwart erlebt. In verschiedenen Gestalten macht sie ihrer Verachtung der alten Werte Luft: der durch Drogen gelöste Hippie; der in obszönen Schimpfworten schwelgende Yippie;

der gewaltlose Militärdienstverweigerer; der zur Gewalt greifende Negerapostel der „Schwarzen Macht“. Jeder in seiner Weise entzieht sich und rebellierte gegen die bestehende Gesellschaft — rebellierte gegen sie mehr noch durch Entziehung als durch den Versuch zur Revolution.

## II

Ich möchte behaupten, daß die neuen radikalen Bewegungen nicht trotz, sondern wegen des Wohlstands gewachsen sind, der unsere Gesellschaft heute weitgehend charakterisiert. Sie gehören gewissermaßen zum Luxus, den sich nur eine *affluent society* leisten kann. Mit der Arbeitskraft eines Bruchteils ihrer Menschen kann die heutige computerisierte Gesellschaft nicht nur die Lebensnotwendigkeiten produzieren, sondern auch viele früher zum Luxus gehörenden Gegenstände. Sie ist nicht auf die Arbeitskraft derer angewiesen, die aus ihr „heraus“ wollen.

Das ist sicher einer der Gründe, warum diese Gesellschaft — speziell in den Vereinigten Staaten — gegenüber ihrer radikalen Jugend bisher eine erstaunliche Toleranz an den Tag legt: auf den Universitäten und in den Gerichtshöfen, in der Presse und den sonstigen Informationsmedien, in Literatur, Theater, Film. Am bezeichnendsten ist aber wohl die Tatsache, daß die amerikanische Armee bisher nur einen Bruchteil der ihr bekannten Deserteure unter Anklage gestellt hat.

Zum Teil beruht diese Toleranz wohl auf dem schlechten Gewissen vieler Liberaler, besonders auf der Universität; vor allem aber ist sie ein Ausdruck der erstaunlichen Fähigkeit der modernen Wohlstandsgesellschaft, sich neuen Trends anzupassen, sie zu manipulieren und zu absorbieren. Die Toleranz ist aber auch ein Zeichen der politischen Schwäche und Unerheblichkeit eines Großteils der „Bewegung“. (Wenn, wie bei den Studentenunruhen in Frankreich, eine echte politische Drohung entsteht, weiß das Establishment sehr wohl anzugreifen.) Diese Schwäche der Rebellion ist konstitutionell; denn die Bewegung ist weit mehr moralisch als politisch orientiert, und sie hat — abgesehen von den Negerorganisationen — keine echte soziale Basis. So verliert sie immer wieder aktive Menschen an Ziele und Kampagnen (z. B. *Eugene McCarthy* und *Robert Kennedy*s Präsidentschaftskandidaturen), die Reformen innerhalb des Systems anstreben. Was bleibt, ist ein sich verhärtender Kern von völlig entfremdeten jungen Menschen, der immer schrillere Gesten der Konfrontation mit dem „System“ sucht, selbst dann, wenn ruhigere Methoden zu besseren Resultaten führen könnten. Dieser Kern wird immer radikaler, entwickelt paranoide Tendenzen und sondert sich vollständig von der umgebenden Gesellschaft ab. Diese wird mehr und mehr als monströser „totalitärer“ Oktopus gesehen, dessen Arme in alle Winkel greifen; ein hoffnungslos verkommenes System, das völlig niedergerissen werden muß, bevor etwas Neues und Besseres an seine Stelle gesetzt werden kann, worüber nur ganz vage Vorstellungen bestehen.

In ähnlicher Weise hatten sich in den dreißiger Jahren die Kommunisten in den Vereinigten Staaten und anderwärts aus Kritikern zu Außenseitern entwickelt, die dann allzuleicht ihre Ergebnisse auf eine fremde Macht übertrugen. Freilich unterscheiden sich die Radikalen von heute in wesentlichen Punkten von den Kommunisten. Sie sind mißtrauisch gegen alle Organisationen und Bürokratien, einschließlich ihrer eigenen. Die Betonung liegt auf dem Moralischen, auf einer neuen, befreiten Art des Lebens. Sie stellen sich einer persönlichen existentiellen Wahl; ihre Gruppenbeschlüsse sollen kollektiv, nicht durch Mehrheitsabstimmung fallen. (Dabei versteckt sich freilich, ähnlich wie beim Kommunismus, oft der eigene Autoritarismus hinter der Verachtung der „Formaldemokratie“, und das Ergebnis ist auch hier oft genug Austritt, Ausschluß oder Spaltung.)

Neuerdings entwickelt sich auch in den USA ein Trend zum Kommune-Leben, meist auf dem Land, in freier Gemeinschaft und selbstgewählter Armut. In vieler Beziehung erinnert die heutige Bewegung an die deutsche Jugendbewegung von 1910—1930, die romantische Rebellion mittelständischer Jugend gegen die hohle und unfruchtbare Lebensweise ihrer Väter und gegen die Verschandelung der Landschaft und der Städte durch die Industrialisierung. Ohne solides soziales und politisches Fundament, endete jene Jugend in tragischer Verblendung auf den Schlachtfeldern von Flandern und in den Führerstäben der HJ. Möge der heutigen Bewegung ein solch schmähhches Ende erspart bleiben; die Verführer kommen in vielerlei Kleidung.

„Selbstgewählte Armut“ — die Betonung liegt auf dem Eigenschaftswort. Diese Verwerfung der materialistischen Ideale der Konsumentengesellschaft ist erst möglich geworden seit der Erreichung eines gewissen Niveaus allgemeinen Wohlstands. „Raus“ zu gehen — diese Geste des Luxus kann sich nur der leisten, der „drinnen“ ist; nicht diejenigen, die nie „dazugehört“ haben — die Armen und die bis vor kurzem noch Armen, die Mehrzahl der Neger. Die neue Bewegung rekrutiert sich aus den Kindern des Wohlstands (des Wohlstands nicht nur im Sinn des engeren Standes, sondern auch der Gesellschaft als solcher). Selbstgewählte oder aufgezwungene Armut: das ist ein großer Unterschied. Die heutige Generation kennt manches Grauen, aber nicht das Elend der jahrelangen Wirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit. Der bettelnde Hippie und der junge Hochschul*dropout* in der Kommune der Kriegschentstverweigerer wissen, daß sie — wenn sie nur wollen — jederzeit genug „Brot“ für einen einfachen Lebensunterhalt verdienen können. Mehr noch — sie mögen sich's nicht eingestehen, aber sie müssen mindestens unbewußt spüren — sie haben jederzeit die Möglichkeit zur beruflichen Karriere. Dieser Umstand erhöht und vermindert zugleich die Bedeutung ihres Einsatzes in der Bewegung.

Diese selbst sieht sich einer Reihe weiterer Probleme ausgesetzt: Da ist das Problem der Organisation, besonders schwierig für eine Bewegung, die sich der verhärtenden Tendenz aller Organisation bewußt ist. Da ist die Frage der Ziele: wie lange können diese so vage gehalten werden angesichts des wachsenden Drucks zu politischer Aktion, angesichts auch der Wahrscheinlichkeit verschärfter Verfolgung (man will wissen, *wofür* man zu leiden hat). Schließlich stößt sich jede Jugendbewegung am unausweichlichen Altersproblem. Man kann die Periode des verantwortungsfreien Jünglingsalters künstlich verlängern; aber der Akkumulation erfahrener Erlebnisse — erlebter Erfahrung — kann man nicht entgehen. Und mit der Ansammlung einer eigenen Vergangenheit beginnt ein Sichkümmern um die Zukunft, schwächt sich die ausschließliche Betonung des Hier und Heute ab. Eine Zeitlang kann die Bewegung diesen Prozeß hinausschieben, indem sie "an immer jüngere Jahrgänge appelliert; nicht zufällig hat sie in den USA bereits mit der Erfassung der älteren Mittelschüler begonnen.

Aber die politischen Ereignisse wechseln schnell heutzutage, und mit ihnen die jeweiligen „Generationen“. Auf die „stumme Generation“ der fünfziger Jahre *Eisenhowers* und *Joe McCarthys* folgte die *Civil Rights-Generation* der frühen sechziger Jahre und auf diese die „Vietnam-Generation“ der späten sechziger Jahre. Die Vietnamfrage hat seit den Verhandlungen über einen Kompromiß viel an Schärfe verloren, und die heutige Vietnam-Generation wird sich bald selber vor ein Generationsproblem gestellt sehen. Eine Rückkehr zum Reformismus der Demokratischen Partei oder zum Konformismus der Republikaner ist nicht ausgeschlossen. Jedenfalls wird die Führung der radikalen Bewegung in der nächsten Periode an den Schwarzen Separatismus übergehen, und dieser hat sich bisher brüsk von der radikalen Jugendbewegung distanziert. Er allein hat auch Chancen, eine echte gesellschaftliche Machtbasis zu entwickeln, und auf ihn treffen infolgedessen die folgenden Ausführungen nicht oder nur bedingt zu.

## III

Mit ihren Visionen einer politischen Revolution unterliegt die radikale Jugend von heute einer gewaltigen Selbsttäuschung, auch und gerade insofern sie auf die Unterstützung anderer Gruppen (Jungarbeiter in Europa, radikale Neger in USA) rechnet. Selbst die Vorstellung, die „Computer-Gesellschaft“ durch eine Serie gewaltsamer Konfrontierungen zu stören und zu immobilisieren, wird sich als Illusion herausstellen. Bei einzelnen Universitäten mag dies gelingen; die Gesellschaft als Ganzes ist nicht so leicht zu deroutieren.

Das bedeutet freilich nicht, daß die „Bewegung“ nicht allmählich auf andere Weise einen starken und bleibenden Einfluß ausüben könnte. Gerade ihre Formlosigkeit erleichtert ihr die Durchdringung einer Gesellschaft, die wie die amerikanische — entgegen manchem äußeren Anschein — noch immer recht beweglich ist. Sie hat sich bis heute die Anpassungsfähigkeit bewahrt, die sie schon immer von den starrerem westeuropäischen und neuerdings von dem noch weniger beweglichen russischen Gesellschaftssystem unterschieden hat. Unter dem Titel „Fortschritt“ huldigt sie eher einem übermäßigen Kult des Neuen um seiner selbst willen.

Bei der Beurteilung des Wandels der Gesellschaft verfällt man leicht dem Fehler, die Bedeutung von Gesetzen und Institutionen zu überschätzen. Diese pflegen ja im allgemeinen hinter der Entwicklung herzhinken. Wenn dann endlich eine Änderung in der Gesetzgebung erreicht wird (etwa die *Civil Rights-Gesetzgebung* von 1965) und die von ihr erhofften Fortschritte nicht prompt eintreten, so führt das zu Enttäuschung und Frustrierung; ebenso wenn sich Institutionen (etwa der amerikanische Kongreß) der Modernisierung und Demokratisierung widersetzen. Umgekehrt unterschätzt man leicht die Bedeutung der weniger auffallenden, weniger meßbaren, weil subtileren, Veränderungen im Gesellschaftsleben, Änderungen der Sitten und Moralbegriffe, des Lebensstils und der Wertbegriffe — mit anderen Worten, der moralischen und ästhetischen Kategorien. Auf diesem Gebiet vielleicht mehr als auf irgendeinem anderen hat das letzte Jahrzehnt allenthalben deutliche Verschiebungen und Veränderungen hervorgebracht. In England die *angry young men* in Theater und Kunst, die turbulente *Mod*-Jugend; in Deutschland die Auflockerung seit der Adenauer-Ära; in den USA die Ablösung der anti-intellektuellen Eisenhower-McCarthy-Periode durch die stimulierende Kennedy-Zeit, in der das künstlerische und geistige Leben angeregt, Kritik ermutigt wurde, und humanitäre Gesichtspunkte in den Vordergrund der Regierungspolitik rückten, sei es auf dem Gebiet der Rassenbeziehungen und der Armut, oder auf dem der Sorge um Naturschätze oder dem der Justizverwaltung.

Diese Wandlungen, die nur vereinzelt ihren Niederschlag in Gesetzen oder Institutionen fanden, erzeugen einen fühlbaren Unterschied in unserer Lebensweise. Selbst der verhängnisvolle Vietnamkrieg konnte zwar die Nation erschüttern, aber das Recht auf freie Meinungsäußerung, auf oft bissige Kritik war so weitgehend etabliert, daß schließlich die kritischen Stimmen zu einem wesentlichen Faktor in der Korrektur dieser Politik werden konnten.

Auf dem kulturellen Gebiet — in Kunst, Literatur, Musik, Film und dramatischer Darstellung — herrscht heute eine oft in Narrenfreiheit überschlagende Freiheit, eine hemmungslose Experimentierfreude, die vor keinem überkommenen Tabu haltmacht. Ob aus alledem ein bleibendes Kunstwerk entstehen wird, ist unerheblich; wichtig ist in diesem Zusammenhang nur die Tatsache, daß sich ein gründlicher Umsturz von Wertmaßstäben vollzieht.

Ein ähnlicher Geist, geduldet von einer ihrer Werte nicht mehr sicheren älteren Generation und angeregt oder aufgezwungen durch die Protestbewegungen, ist auf vielen

anderen Gebieten am Werk: im Erziehungswesen, auf dem Gebiet des Sexualverhaltens, in der Mode, ja in der Sprache. In diesem sich herabbildenden neuen Stil findet sich eine neue Sanftheit (ausgedrückt etwa in der Abwendung von „agressiven“ Berufen in der Wirtschaft, oder in der männlichen Haartracht) neben einer neuen Brutalität (z. B. obszöne Schimpfworte im Munde junger Mädchen), eine neue Sachlichkeit (etwa gegenüber Sex oder Gewalttätigkeit) neben einer neuen Romantik (Indienkult, Blumen, Kommunen).

Diese Durchdringung von Gesellschaft und neuer Haltung und Gesinnung ist wechselseitig. Einerseits etwa fühlen sich die besten Köpfe unter den jungen Juristen und Wissenschaftlern nicht mehr vom Großkapital angezogen, sondern suchen eine sinnvollere Tätigkeit in *Civil Rights*- und ähnlichen Organisationen. Andererseits bemächtigt sich neuerdings die Kitschindustrie der Attribute der Hippiekultur und macht deren ursprüngliche Zentren zu Attraktionen für Touristen. Überhaupt verdankt ja die neue radikale Bewegung — zumindest in Amerika — einen guten Teil ihres Erfolgs dem Bedürfnis der Massenmedien nach sensationellem „Material“; freilich um den Preis, daß ihre Taktiken vielfach mehr auf die Fernsehwirkung als auf das jeweilige Ziel abgestimmt wurden.

Stellt sich also die „Bewegung“ nur mit geringen Erfolgchancen dem politisch-ökonomisch-militärischen System entgegen, so ist sie sich andererseits gar nicht recht bewußt, wieweit ihr Stil, wenn nicht ihre Werte, die Poren der Gesellschaft durchdrungen, gewisse herrschende Werte und Vorstellungen unterminiert und unsere Lebensweise beeinflußt haben. Dieser Prozeß geht freilich nicht ohne Korruption und Verwässerung vor sich; aber schließlich ist das der Tribut, den neue Werte und Vorstellungen üblicherweise für die Einfiechtung ins Gesellschaftsgewebe zu entrichten haben. Die Möglichkeit für eine solche Durchdringung wurde natürlich geschaffen durch strukturelle gesellschaftliche Veränderungen in den letzten Jahrzehnten:

durch die Verschiebung von einer vorwiegend auf Fabrikarbeit beruhenden Wirtschaft der industriellen Massenproduktion zu einer vorwiegend auf der Angestelltenschaft ruhenden, computerisierten Absatz- und Organisationsorientierten Dienstleistungswirtschaft;

durch das damit verbundene Anwachsen, zahlenmäßig und an sozialem Gewicht, des intellektuellen Sektors, des „wissenschaftlichen und erzieherischen Standes“ (Prof. *Galbraith*);

durch das Anwachsen, in absoluten Zahlen und relativer Bedeutung, des Sektors der heranwachsenden Jugend, besonders der Hochschuljugend.

All diese Erscheinungen sind ein Teil der Gesamtentwicklung des Wohlstands- und Wohlfahrtstaates, eine Entwicklung, die viele überkommenen Begriffe und Werte ihrer Geltung beraubt: Arbeit und Sparen; Entbehrung und Hinausschiebung (wirtschaftlicher oder sexueller Befriedigung); Begriffe wie Verantwortungsgefühl oder Institutionen wie die Familie sehen sich entwertet. Diese Tendenzen sind nicht auf die USA beschränkt; sie machen sich bemerkbar, in dieser oder jener Form, wo immer eine Gesellschaft aus dem Reich der Knappheit in das Reich des Überflusses zu treten beginnt. Die Verbindung von Wohlstand und Wohlfahrt hat die Herausbildung einer neuen „*Leisure Class*“<sup>1)</sup> ermöglicht, diesmal nicht der alten Reichen, sondern der jungen „Armen“. Kinder des Wohlstands: ihre Muße, ja ihre Armut, ist ein Privileg, und so ist auch, gewissermaßen, ihr Protest. Und doch wird sich vielleicht herausstellen, daß sie, und nicht die echten Armen, das Werkzeug sein werden für die Umwandlung dieser Gesellschaft; und ihr Lebensstil, und nicht etwa ihre Politik, die Methode, durch die sich die Wandlung vollzieht.

1) Klasse der Müßiggänger; der Begriff wurde vor 50 Jahren von dem bahnbrechenden amerikanischen Soziologen Thorsten Veblen geprägt.